



1. September 1939: Die Wehrmacht überfällt Polen.
Erinnerung und Lesung zum 70. Jahrestag des Kriegsbeginns
am 28. August 2009 in Ortenberg / Wetteraukreis
(siehe Rückseite / S. 34)

Inhaltsverzeichnis	Seite
Das Vermächtnis der Überlebenden	1
Von Tadeusz Sobolewicz	
Die „moralischen Zeugen“	5
Begegnung mit Zofia Posmysz Piasecka	9
Von Claudia Simon	
Schulprojekt in Mühlheim und Apolda	13
Von Martina Hörber	
Der Zaun von Auschwitz - Das Vermächtnis der Häftlinge	16
Gegen das Vergessen	17
Ständige konservatorische Maßnahmen	21
Von Jerzy Wroblewski	
Besprechungen:	
Der Todesmarsch. Wegweiser über die Route Auschwitz - Loslau	24
breitnau 1933 - 1945	26
Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime	29
Nazi-Aufmärsche in Wetterau verhindert	31
Brief an Wladyslaw Bartoszewski	32

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde,

seit dem Erscheinen des Mitteilungsblattes (MB) von Dezember 2008 sind wieder viele Spenden eingegangen, mit denen wir direkt ehemaligen Häftlingen der Konzentrationslager und Gestapo-Gefängnisse helfen oder andere Vereinszwecke wie Bildungsarbeit durchführen konnten. Wir danken recht herzlich und werden darüber ausführlicher in der nächsten Ausgabe des MB im Dezember berichten. Natürlich sind wir auch weiterhin als gemeinnütziger Verein auf Ihre Spenden angewiesen, um den Vereinszwecken gerecht zu werden. Falls hier kein Überweisungsformular mehr beiliegt, entnehmen Sie unsere Bankverbindung bitte dem Impressum. Herzlichen Dank.

Impressum:

Herausgeber: Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter
 Freiherr-vom-Stein-Straße 27, 35516 Münzenberg
 Internet: www.lagergemeinschaft-auschwitz.de

Redaktion: Hans Hirschmann, Tel. (06101) 32010, Annedore Smith

Bankverbindung: Sparkasse Wetterau (BLZ 518 500 79) Konto-Nr.: 20 000 503
 Bei Spenden bitte Adresse deutlich schreiben, damit die
 Bescheinigung für die Steuererklärung zugeschickt werden kann.

Titelfoto: aus: „Es war einmal“, hrsg. von Stefan Rammer und Peter Steinbach
 Passau 1995

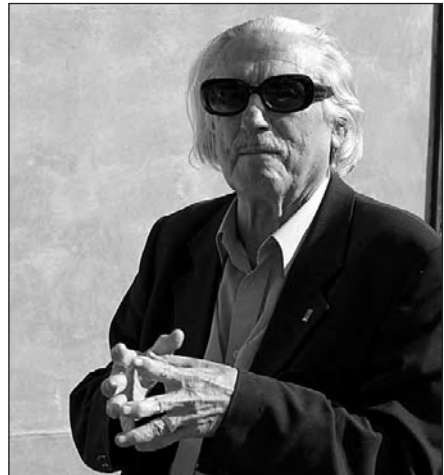
Das Vermächtnis der Überlebenden

Zur Bedeutung von Zeitzeugen für das Verständnis der NS-Zeit
Von Tadeusz Sobolewicz

Tadeusz Sobolewicz fungierte im Alter von 17 Jahren als Bote zwischen Widerstandsgruppen im besetzten Polen. Am 1. September 1941 wurde er in Tschenstochau festgenommen und war bis 1945 in den Konzentrationslagern Auschwitz, Buchenwald, Leipzig, Mülsen, Flossenbürg und Regensburg inhaftiert. Der spätere Schauspieler ist seit Jahren unermüdlich im Einsatz, um junge Menschen über die Zustände in den KZs der deutschen Nationalsozialisten zu informieren - so auch bei vielen Studienreisen der Lagergemeinschaft Auschwitz. Sein folgender Bericht (leicht gekürzt) stammt aus der Publikation „Zeugen und Zeugnisse“, herausgegebenen von der „Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“, Berlin 2008 (siehe auch S. 5 ff).

Die letzten Zeitzeugen der Geschichte des Nationalsozialismus, darunter auch ehemalige KZ-Häftlinge, werden immer weniger. Wenn es aber bald keine Zeitzeugen der damaligen tragischen Ereignisse mehr gibt, wer soll dann der jungen Generation das Wissen, die Mahnungen und Lehren vermitteln, um die Welt vor dem nächsten Konflikt oder gar vor einer Vernichtung zu schützen? Reichen zukünftig Geschichtsausstellungen an Orten des Geschehens und des Gedenkens aus, um den jungen Menschen die begangenen Verbrechen bewusst zu machen?

Noch nie zuvor hatte eine industrielle Vernichtung ganzer Bevölkerungsgruppen stattgefunden - des jüdischen Volkes und polnischer Bürger, russischer Gefangener oder der ethnischen Gruppe der Sinti und Roma. Das KZ Auschwitz und weitere Vernichtungslager wie Treblinka, Belzec, Chelmno, Majdanek und andere werden noch für viele Jahre als eine Schande für die Menschheit und eine Schmach für Generationen deutscher Bürger im Gedächtnis bleiben. Die schrecklichen und unmenschlichen Erfahrungen der Jahre 1933 - 1945 in Hitlerdeutschland



Tadeusz Sobolewicz

werden die nächsten Generationen leider mit der Gewissheit der begangenen Verbrechen belasten.

Dokumente über Verbrechen und schriftliche Berichte oder Videoaufnahmen der Zeitzeugen bilden eine wertvolle Sammlung über das düstere Geschichtskapitel des Völkermordes im 20. Jahrhundert. Jeder authentische Bericht ehemaliger KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter ist - trotz zwangsläufiger Ähnlichkeit - anders. Doch immer sind zahllose Qualen, Erniedrigungen und Grausamkeiten dargestellt, die die

von deutschen Nazis verfolgten Menschen erliden mussten. Diejenigen, die diese Berichte verfassten oder vor Gerichten gegen die Verbrecher aussagten, haben damit eine moralische Pflicht gegenüber der Geschichte erfüllt. Sie tragen bis ans Ende ihrer Tage die Gewissheit in sich, dass diese Dokumente, Berichte, Bücher und Filme überdauern werden. Den neuen Generationen werden sie zur Quelle der Erkenntnis über die menschliche Natur. Mit der Weitergabe der Wahrheit über die Zeit der Krematorien an junge Menschen erfüllen die Überlebenden ihre moralische Pflicht auch gegenüber den Toten. Die Toten können nicht mehr sprechen, die Überlebenden müssen sie bis ans Ende ihrer Tage vertreten.

Was aber können junge Menschen heute noch aus den von Opfern nationalsozialistischer Verfolgung verfassten Berichten und Dokumenten lernen? Zweifellos hinterlassen persönliche Erzählungen und Gespräche mit den Zeitzeugen großen Eindruck bei jungen Zuhörern. So können präzise Fragen gestellt oder aufkommende Zweifel ausgeräumt werden. Wenn die Zeugen berichten und erläutern, können ihre Zuhörer sich die damalige Situation besser vorstellen und sie besser verstehen. Anhand der Biografien ehemaliger Nazi-Opfer machen sich die jungen Menschen ein umfassendes Bild über die Verhältnisse in Extremsituationen. Außerdem regen die Berichte der Zeitzeugen an, über Moral und



Häftlingsfoto von Tadeusz' Vater Stanislaw Sobolewicz, dessen Todesdatum in den Sterbebüchern von Auschwitz mit dem 20. Juni 1942 angegeben wird.



Häftlingsfoto von Franciszek Zmuda, der Tadeusz Sobolewicz auf seiner Flucht vor der Gestapo verborgen hatte.



Häftlingsfoto des Auschwitz-Gefangenen Tadeusz Sobolewicz.

Ethik, über das Verhalten der Verfolgten einerseits und die Motive der Verbrecher unter dem SS-Zeichen andererseits nachzudenken. Junge Menschen erfahren aus dem Munde des Zeugen Unvorstellbares, z.B. von Boxkämpfen, die die SS-Leute zu ihrem Vergnügen im Lager austragen ließen, von künstlerischen Darbietungen der Gefangenen bis zu Porträtmalereien für SS-Männer wie auch von geheimen religiösen Treffen. Das Lagerleben hatte so viele Facetten, war so vielgestaltig und oft auch widersprüchlich, dass sich nur vertiefende Studien der ganzen Wahrheit über die menschliche Tragödie und den Kampf ums Überleben nähern können.

Die neuen Generationen können für sich persönlich viele wertvolle Schlüsse daraus ziehen. Beispiele gibt es viele: der heilig gesprochene Maximilian Kolbe, der sein Leben heldenhaft opferte; der Aufbau einer Widerstandsgruppe im Konzentrationslager Auschwitz durch Witold Pilecki - trotz Terror und ständiger Bedrohung; die deutsche Krankenschwester Maria Stromberger aus dem SS-Revier, die Häftlinge unterstützte; das menschliche Verhalten des Arbeitsdienstlers Otto Küsel, der polnischen Häftlingen half; oder auch - zusammen mit Mithäftlin-

gen - die mutige Flucht von Kazimierz Piechowski sowie die aufopferungsvolle Tätigkeit vieler Mitglieder der konspirativen Lagerorganisation in den Konzentrationslagern Auschwitz und Buchenwald. In Museen und Gedenkstätten finden sich noch weit mehr Beispiele für eine mutige und ungebrochene Haltung von Häftlingen. Das aufopferungsvolle Verhalten vieler Ärzte, Lehrer, Krankenschwestern, Priester und Pfadfinder darf nicht vergessen werden: Sie riskierten ihr Leben, als sie viele ihrer Mithäftlinge vor der Vernichtung durch die SS-Verbrecher retteten. Dieses beispielhafte Verhalten erinnert daran, dass auch unter den von den deutschen Nazis geschaffenen unmenschlichen Lebensbedingungen Menschlichkeit und Menschenwürde aufrechterhalten werden konnten.

Nach dem Abtreten der letzten Zeitzeugen sollte das Wissen über die in den nationalsozialistischen Lagern begangenen Verbrechen von Geschichtslehrern und Wissenschaftlern angenommen, bewahrt und weitergegeben werden. Und es ist der Wunsch der Überlebenden des Terrors, dass künftig auch weiterhin Schüler, Studenten und alle Menschen guten Willens, die die Orte der Verbrechen besuchten oder mit Zeitzeugen zusammentrafen,

das Gedenken an die Opfer wachhalten.

Welche Botschaft sollte jungen Menschen übermittelt werden, damit die Welt nicht im Sog kommerzieller Begehrlichkeiten versinkt? Für die Schuld der Väter tragen nicht die nachfolgenden Generationen junger Deutscher die Verantwortung. Aber die nach dem Krieg in den Jahren 1946-1947 vom Internationalen Gerichtshof in Nürnberg gefällten Urteile bleiben bestehen - als wichtiger Beweis für die Ächtung der Methoden des Vernichtungskrieges und der Verbrechen gegen die Menschlichkeit. An diese Urteile gegen die Naziverbrecher, von denen keiner sich zu seiner Schuld bekannte, sollte stets erinnert werden - als Mahnung, damit sich solche Verbrechen nie mehr wiederholen.

Auf dem Appellplatz des Konzentrationslagers Buchenwald haben sich 1945 die befreiten Häftlinge aller Nationen, darunter deutsche Demokraten, an die Völker der Welt gewandt und geschworen - NIE WIEDER. Diesem Vermächtnis sollten sich alle Regierungen der Welt, Politiker und Journalisten, Wissenschaftler und Künstler verpflichtet fühlen, damit alle schwierigen politischen und wirtschaftlichen Probleme friedlich und im Dialog gelöst werden können. Denn Frieden und Freiheit der Völker sind und bleiben oberste Priorität, und zwar für jeden Menschen, unabhängig ob Europäer, Asiate, Amerikaner oder Afrikaner.



Die Überlebenden der Kriegsgräuel, KZ-Häftlinge, Zwangsarbeiter, Menschen, die aus ihren Häusern zwangsumgesiedelt wurden, Verbannte sowjetischer Lager und Gulags, Bewohner ausgebombter Häuser, Menschen, die wegen der politischen Beschlüsse von Jalta und Potsdam ausgesiedelt wurden, politische Gefangene und Opfer ideologischer und rassistischer Verfolgung, sie alle können die Botschaft übermitteln: Seid tolerant und verständnisvoll, achtet und stärkt die Freiheit, sucht Verständigung durch Dialog, vergebt denen, die Euch nicht verstehen. Ein gutes

Beispiel, junge Menschen zu erreichen, ist die Initiative zur Ausarbeitung eines gemeinsamen Geschichtsbuches für polnische und deutsche Schüler. Dies führt in die richtige Richtung. Historische Fakten sollten weder verändert noch manipuliert werden. Geschichtsfälschung führt zu Heuchelei und stört jede Verständigung. Diese Initiative beweist, dass Polen und Deutsche eine gemeinsame Sprache finden können, wenn sie es nur wollen.

Die Überlebenden wünschen der Jugend, dass ihr die Versöhnung zwischen den Völkern und die friedliche Lösung der Konflikte in ihrer Welt gelingt.

Über seine Zeit im Lager berichtet Tadeusz Sobolewicz in seinem Buch „Aus der Hölle zurück“, erschienen im Fischer-Verlag.

„Es muss weiterhin Zeugen geben, die für die Zeugen zeugen“

Aleida Assmann zur Unterscheidung des „moralischen“ vom historischen, religiösen und juristischen Zeugen

Der leicht überarbeitete Beitrag des Auschwitz-Überlebenden Tadeusz Sobolewicz „Das Vermächtnis der Überlebenden“ beschließt den Band „Zeugen und Zeugnisse - Bildungsprojekte zur NS-Zwangsarbeit mit Jugendlichen“. Tadeusz Sobolewicz bringe „symbolisch für viele Überlebende die ungebrochene Sorge um die Zukunft unserer Welt und seine Hoffnung auf die Jugend“ zum Ausdruck, bemerken Günter Saathoff und Ralf Possekel in der Einleitung der Publikation, die von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“ (evz) vorgelegt wurde. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie die Perspektive der Opfer des Nationalsozialismus als „Zeitzeugen“ in der politischen Bildung auch künftig vermittelt werden kann, wenn die persönlichen Begegnungen mit diesen Zeitzeugen nicht mehr möglich sein werden. Aufgezeigt wird, wie bei insgesamt 13 Projekten versucht wurde, Antworten auf diese Frage zu finden. Vorangestellt sind den Projektbeschreibungen drei wissenschaftliche Beiträge. Auf den Aufsatz „Vier Grundtypen von Zeugenschaft“ der Literaturwissenschaftlerin Aleida Assmann soll im Folgenden etwas ausführlicher eingegangen werden, um für eine ausführliche Lektüre zu werben.

Ausgehend von der Feststellung, dass die Begriffe „Zeuge“, „Zeugnis“ und „Zeugenschaft“ seit den beiden letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine anhaltende Konjunktur erlebten, kommt Aleida Assmann zu dem Schluss: „Der Holocaust ist mittlerweile als das Paradigma von Zeugenschaft etabliert, an das sich andere Zeugnisse in anderen sozialen, politischen und kulturellen Kontexten anlehnen können.“ Sie untersucht dann vier „Rahmenbedingungen des Zeugens“ näher und beschreibt ihren Beitrag als eine „Besichtigung, die uns durch ein imaginäres kulturhistorisches Museum führt“.

Assmann unterscheidet den „juristischen“ Zeugen in Gerichtsprozessen, den religiösen Zeugen, den historischen Zeugen und den moralischen

Zeugen. Dieser „moralische“ Zeuge ist in der Nachwirkung des Holocausts im ausgehenden 20. Jahrhundert als neue Manifestation aufgetreten. Der israelische Philosoph Avishai Margalit hat den Begriff und seine Besonderheit am Beispiel der Holocaust-Überlebenden beschrieben: „Mit dem religiösen Zeugen hat der moralische Zeuge gemeinsam, dass er die Rollen des Opfers und des Zeugen in sich vereinigt. Was ihn allerdings vom Märtyrer unterscheidet, ist, dass er nicht durch sein Sterben, sondern durch sein Überleben zum Zeugen wird. Als Überlebender wird er wiederum in erster Linie zum Sprachrohr und Zeugen für die, die nicht überlebt haben, zum Sprachrohr der ermordeten Toten und der erinnernden Würdigung ihrer ausgelöschten Namen.“

Sein Zeugnis sei somit nicht nur als Bericht und Anklage, sondern auch als „Toten-Klage“ zu werten.

Der Alptraum des Auschwitz-Überlebenden Primo Levi

Als weiteren wichtigen Unterschied zum religiösen Zeugen führt Assmann an, „*dass der moralische Zeuge nicht eine positive Botschaft bezeugt, wie die Macht eines überlegenen Gottes, für die es sich zu sterben lohnt. Im strikten Gegensatz zu solcher sakrifiziellen Semantik offenbaren er und sie ein kolossales Verbrechen, künden sie von dem Bösen schlechthin, das sie in Form einer organisierten verbrecherischen Gewalt unmittelbar am eigenen Leibe erfahren haben. Ihre negative Botschaft hat deshalb nicht das Zeug zur Sinnstiftung und damit auch nicht zu einer fundierenden Geschichte, auf die sich Gemeinschaften gründen lassen. So gesehen, konstituiert dieses Zeugnis keine für ein Kollektiv 'brauchbare' Erinnerung. (...) Wie der religiöse Zeuge ist auch der moralische Zeuge auf einen sekundären Zeugen angewiesen, der seine Botschaft aufnimmt. Primo Levi* träumte bereits in Auschwitz den Alptraum, dass er endlich nach Hause zurückkehrte, dort aber niemand seine Geschichte hören wollte. Ohne Aufnahme der Botschaft des moralischen Zeugen wäre sein Überleben, das ihm die zwingende Ver-*

pflichtung zur Zeugenschaft auferlegte, sinnlos geworden.“

Der moralische Zeuge unterscheidet sich grundsätzlich von den neutralen und unbeteiligten Beobachtern, die dem Typus des juristischen bzw. juristischen oder historischen Zeugen angehören. Absolut entscheidend für den moralischen Zeugen ist nach Margalit und Assmann die Personalunion von Opfer und Zeuge:

„*Er und sie haben das Verbrechen, das sie bezeugen, am eigenen Leibe erfahren. Da sie ungeschützt und unmittelbar der Gewalt ausgesetzt waren, hat sie sich in ihre Körper und Seelen eingeschrieben. Der Körper ist somit der bleibende Schauplatz der traumatisierenden Gewalt und damit zugleich das 'Gedächtnis' dieser Zeugen. (...) Die verkörperte Wahrheit des Zeugen ist in diesem Fall wichtiger als die noch so authentische und akkurate Exaktheit des Berichts, die man einem Benjamin Wilkomirski** bescheinigt hat.*“ (...). Moralische Zeugen „*sind keine Spezialisten für unverstellte Wahrheit. Was sie zu bieten haben, ist eine sehr subjektive Konstruktion der Extremsituation, der sie ausgesetzt waren*“, übernimmt Assmann eine Formulierung des US-amerikanischen Historikers Jay Winter.

Eine wichtige Unterscheidung zwischen juridischem und moralischem Zeugen besteht darin, dass ihre Zeugnisse vom Verbrechen nicht oder nicht nur vor einem Gericht ab-

* Primo Levi (1919 - 1987), Auschwitz-Überlebener, Schriftsteller und Chemiker

** Benjamin Wilkomirski alias Bruno Doessekker war der Autor einer Holocaust-Autobiografie (Bruchstücke, Frankfurt am Main 1995), die sich später als eine Fälschung herausstellte. Der Autor, der in großer Detailgenauigkeit seine Erfahrungen als Kleinkind in Todeslagern schildert, hat die Schweiz in den 1940er Jahren nie verlassen.



Tadeusz Sobolewicz im Stammlager Auschwitz mit Teilnehmern einer Studienreise der Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitziter.

gelegt werden, sondern in erster Linie „in der viel allgemeineren öffentlichen Arena einer moralischen Gemeinschaft“. Moral sei gewiss kein Ersatz für Recht, betont Assmann, Moral sei vielmehr eine Ergänzung des Rechts und Antwort auf die Verbrechen, eine Antwort, die zum Teil nachträglich nach Jahrzehnten und Jahrhunderten wirksam werden kann. Mitunter bemühe sich das Rechtssystem, moralischen Fragen eine Rechtsform zu geben. „Das Rechtssystem antwortet damit gewissermaßen auf den Druck des gestiegenen Moralbewusstseins in der öffentlichen Arena. Zu diesen neuen Gesetzen gehören ‘Erinnerungsgesetze’, die die Leugnung des Holocausts, aber auch anderer historischer Traumata wie der Verschleppung und Ausbeutung der Afrikaner als Sklaven und des Genozids an den Armeniern unter Strafe stellen. Innerhalb des Rechtssystems unterscheiden sich die-

se Gesetze jedoch deutlich von anderen; sie haben einen eher symbolischen Status.“

Zeugenschaft ist auf Zukunft ausgerichtet

Erneut zitiert Assmann zustimmend Jay Winter, der moralische Zeugen als Menschen kennzeichnet, „die ein Gefühl der Wut, des Entsetzens, der Frustration bewahren gegenüber den Lügen, Verstellungen, Umdeutungen oder Beschönigungen ihrer schmerzhaft erfahrenen Vergangenheit.“ Zeugenschaft ist offensichtlich auf Zukunft ausgerichtet, so die Schlussfolgerung. Demnach erscheine der Zivilisationsbruch des Holocausts „als eine epochale und irreversible zivilisatorische Schwelle, die die Menschen erinnern und verinnerlichen müssen, um nicht wieder hinter sie zurückzufallen. Es handelt sich, mit anderen Worten,

im Kontext des Zeugens um Erinnern im Sinne des Aufrechterhaltens eines moralischen Bewusstseinszustands in eine unbestimmte Zukunft hinein.“

Im moralischen Sinne Zeugnis ablegen, schreibt Aleida Assmann abschließend, „ist und bleibt eine Handlung, die auf Vervielfältigung und Wiederholung angelegt ist; einmal ist hier keinmal. Es wird also auf die nachfolgenden Generationen ankommen, ob sich die Menschheit durch die Wucht der niedergelegten Zeugnisse auf Dauer als eine moralische Gemeinschaft konstituieren wird. Dafür müssen sie weiterhin Gehör finden. Es muss also weiterhin Zeugen geben, die für den Zeugen zeugen.“

Hans Hirschmann

Das 115 Seiten umfassende Buch „Zeugen und Zeugnisse - Bildungsprojekte zur NS-Zwangsarbeit mit Jugendlichen“ ist im Januar 2009 erschienen. Es ist kostenfrei zu beziehen; telefonisch ist die Stiftung in Berlin zu er-



reichen unter der Rufnummer 030 - 259297-11 oder per E-Mail an publikation@stiftung-evz.de. Der Band kann zudem als PDF-Datei (2,3 MB) von der Homepage www.stiftung-evz.de (zu finden unter der Rubrik Publikationen) heruntergeladen werden.

Interkulturelle Annäherung an das Thema Nationalsozialismus und Holocaust

Auf eines der in „Zeugen und Zeugnisse“ vorgestellten Projekte ist besonders hingewiesen: Der Berliner Verein Miphgasch (hebräisch für „Begegnung“) führt Seminare durch zum Thema „Zeitzeugenbegegnungen in der Einwanderungsgesellschaft“, an denen mehrheitlich Jugendliche mit Migrationshintergrund teilnehmen. Dazu schreiben Saathoff und Possekel in ihrer Einleitung: „Erst allmählich wurde in der Erinnerungspädagogik erkannt, dass die Realität Deutschlands als Einwanderungsgesellschaft auch Konsequenzen für die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus haben wird. Menschen mit Migrationshintergrund, die oder deren Eltern in den letzten Jahrzehnten nach Deutschland gekommen sind, fragen, inwieweit sie sich für die nationalsozialistischen Verbrechen Deutschlands zu interessieren oder gar Verantwortung dafür zu übernehmen haben. Sie oder ihre Familien bringen oftmals eigene Erinnerungen an Leid und historischem Unrecht mit.“

Zofia Posmysz Piasecka

Eine Begegnung, die Spuren hinterließ

Von Claudia Simon

Bevor man sich mit der Geschichte Zofias beschäftigt, muss man sie sich vorstellen können. Zofia Posmysz, eine 85-jährige, sehr gepflegte Dame, mit besonderer Eleganz und Würde in ihrem Auftreten und ihren Gesten, erzählt ihre Geschichte beinahe mehr mit ihren wachen, warmen Augen. Denn obwohl wir sie erst nach der Übersetzung der Dolmetscherin genau verstehen, ist uns im Herzen im Grunde während ihrer Schilderung schon klar, was sie damals bewegte. Wir sehen in ihren Augen keinen Zorn, keine Wut. Doch wir können, wenn wir ihrer Mimik folgen, mit-verzweifeln, mit-erleben, mit-leiden, nachvollziehen.

Und - wir können die kleinen Funken Hoffnung - die Momente der in die Zukunft gerichteten winzigen Zuversicht erahnen - den ganz tief im Inneren wohnenden Drang, das Recht der Würde des Menschen nicht loszulassen - Werte, die einen Häftling in der Hölle Auschwitz „am-Leben-festhalten“ ließen.

15. Juni 2008. Wir sitzen in der Bibliothek der Internationalen Jugendbegegnungsstätte (IJBS) in kleiner, - und ohne Übertreibung - harmonischer Runde. Zofia beginnt zu erzählen.

Im April 1942 wurde sie in Krakau gemeinsam mit anderen Klassen-Kolleginnen einer Untergrund-Schule von der Gestapo verhaftet, weil sie Flugblät-

ter verteilt hatte. Im Gefängnis in der Pomorski-Straße wurde sie mehreren Verhören unterzogen und schließlich zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Nach sechs Wochen - am 30. Mai 1942 wurde sie nach Auschwitz deportiert. Sie erhielt dort die Häftlingsnummer 7566.



Zofia Posmysz Piasecka und Claudia Simon

Zofia schildert ihre Ankunft im zwei Monate zuvor eingerichteten Bereich für Frauen im Stammlager. Da die Verhöre in Krakau wirklich schrecklich für sie waren, hatte sie sich auf das Lager Auschwitz gefreut - „Über Auschwitz wusste man damals nicht so viel.“

Als sie das Tor mit der Überschrift „Arbeit macht frei“ gesehen hatte, dachte sie sich, dass es eigentlich gut ist, „dann werde ich eines Tages frei sein“.

Der „Alltag Auschwitz“ begann und hatte sie schnell davon überzeugt, „welches Ende diese Arbeit eigentlich hat, dass sie die Menschen dort im Lager zu Grunde richtet.“ Sie wurde zu harter Arbeit im Wasser- und im Landwirtschaftskommando eingesetzt. Die Frauen waren von Flöhen und Läusen gepeinigt, litten an großem Hunger und unter Schlafmangel. Morgens um halb vier wurden sie geweckt, um sich zum Appell vorzubereiten. Schnell waren die Frauen am Ende ihrer Kräfte.

Nach drei Wochen floh eine der Frauen - Kollektivstrafen waren damals üblich - Zofia wusste, dass im Männerlager normalerweise jeder 10. des Arbeits-

kommandos ausgesondert und getötet wurde. In ihrem Fall aber war die Entscheidung getroffen worden, sie alle in die Strafkompagnie einzuweisen. Gleichzeitig wurde angeordnet, ihnen die Haare abzuschneiden. Zofia streicht sich beim Erzählen über ihr Haar, und wir erspüren das Grauen, das damals die Frauen ergriffen haben musste.

Von Budy nach Birkenau

Am 25. Juni 1942 wurde in dem sieben Kilometer vom Stammlager Auschwitz entfernten Dorf Budy die Frauen-Strafkompagnie errichtet. 200 Polinnen wurden hier eingewiesen. Es folgten weitere 200 Frauen: Deutsche sowie Jüdinnen aus der Slowakei und später auch aus Frankreich. So bestand die Strafkompagnie schließlich aus 400 Frauen, die Teiche vertiefen und säubern sowie andere Erdarbeiten verrichten mussten.

„Hier ist kein Sanatorium Auschwitz, hier ist Strafkompagnie Budy“, erklärte der Unterscharführer den Frauen der Strafkompagnie. Und Zofia fuhr fort: *„In Budy herrschten schrecklicher Hunger und Terror. Die Blockältesten und die Vorarbeiterinnen waren kriminelle Häftlinge, die sehr sadistisch veranlagt waren. Schon in den ersten Tagen haben wir jeden Tag Tote ins Lager gebracht bzw. Frauen, die so brutal geschlagen worden waren, dass sie bald danach gestorben sind.“*

Die Schwerarbeiterzulage - zusätzliche Essensportionen, die die Frauen im Stammlager erhalten hatten - entfielen in Budy gänzlich. *„Und das war damals das, was uns vor dem Hungertod gerettet hatte. In Budy war das ausgeschlossen, wir haben nicht mehr bekommen.“* Nach dem zweimonatigen Aufenthalt sind nur 143 Frauen wieder ins Lager

zurückgekehrt. Alle anderen haben in Budy ihr Leben verloren.

Am Abend des 16. August 1942 wies man die Budy-Häftlinge nach Birkenau ins Frauenlager, Abschnitt BIa, ein. Dort waren zuvor schon die Häftlingsfrauen des Stammlagers eingewiesen worden. Die Unterbringung in Birkenau wurde gegenüber Budy als deutliche Verbesserung der Lebensbedingungen empfunden. *„Polinnen waren in Block 7 untergebracht. Nicht nur die Blockälteste, sondern auch die Stubenältesten waren Polinnen. Früher waren wir morgens sehr brutal geweckt worden und mit Knüppeln aus den Kojen herausgetrieben worden. Jetzt hatten die Stubenältesten einfach nur gerufen, dass wir jetzt aufstehen und uns zum Appell aufstellen sollen.“*

Den Anfang ihrer „2. Etappe“ des Lageraufenthaltes verbindet Zofia mit dem Einsatz im Kommando „Schälküche“. Sie wurde in den Küchenblock versetzt. *„Wir haben nur Kartoffeln oder Gemüse geschält und waren unter Dach. Das war viel besser. Wir waren nicht so total erschöpft und hatten auch die Chance, einmal etwas mehr Suppe zu bekommen.“* Nach zwei Monaten im Schälkommando erkrankte sie und wurde in den Typhusblock (Block 27) gebracht. *„Eigentlich ein Ort des Sterbens“,* sagt Zofia. Doch sie hatte Glück: Einer der Häftlingsärzte arbeitete auch im SS-Lazarett und konnte so Medikamente ins Krankenlager der Häftlinge schmuggeln. Er verabreichte Zofia „organisiertes“ Opium und so konnte sie die Krankheit überleben.

Zurück in der Schälküche war sie jetzt direkt an den Kesseln eingesetzt, konnte kräftiger werden, denn sie hatte Möglichkeit, sich zusätzliche Suppe zu holen. *„Eine schwere Arbeit, aber wir hatten immer genug zu essen.“*

Während Zofia in Block 11, der Küchenbaracke, untergebracht war, wurde sie auch Zeugin der Selektionen. „Zwar wurde jedes Mal Blocksperre verhängt, aber das hat nichts geholfen. Diejenigen, die in der Nähe der Rampe untergebracht waren, haben das mitbekommen und gesehen.“

Zofia erzählt von der Menge der Menschen, von den Kindern, die lachten und spielten, während sie mit ihren Müttern warteten, von dem Rabbi, den sie mitten in der Nacht sein trauriges Lied singen hörte. Zofia erzählt uns von Alma Rosé, der Leiterin des Frauenorchesters. Zofia hatte ihr zuweilen zusätzliches Essen besorgt. „Alma Rosé - eine wunderbare Geigerin!“

Zofia schwärmt von zwei ungarischen Sängerinnen aus Almas Orchester, die so herrlich schön singen konnten! Vor allem die Lieder von Marika Röck! Und Zofia lächelt und singt: „Für eine Nacht voller Seligkeit, da geb ich alles hin - doch ich verschenk mein Herz nur dann, wenn ich in Stimmung bin.“ Wir erahnen auch die Momente der kleinen Freuden, die den grausamen Alltag der Häftlinge zuweilen für wenigstens kurze Zeit erhellen konnten.

Zofias „dritte Etappe“ begann im Juni 1943: „Da erschien die Aufseherin, die Heldin meines Buches - Aufseherin Lisa Franz.“ Aufgrund ihrer Deutschkenntnisse wurde Zofia als Schreiberin für die „Schreibstube Küche und Brotmagazin“ ausgewählt. „Aufseherin Franz legte großen Wert auf Hygiene. Sie achtete darauf, dass die Frauen, die

in ihrer Umgebung arbeiteten, sauber waren: Jede Woche durften die Frauen in die Sauna zum Duschen, denn sie hatte große Angst vor Läusen und anderen Insekten.“ Zofia sieht auch den individuellen Kontakt: „Das war, könnte man sagen, die beste Periode, die mir erlaubte, das alles zu überleben. Die Tatsache, dass ich ein gutes Verhältnis zu dieser Aufseherin Lisa hatte, hatte auch keinen schlechten Einfluss auf meine Beziehungen zu den anderen Häftlingsfrauen. Die Beziehungen waren gut, und wo ich die Möglichkeit, die Chance zu helfen hatte, habe ich geholfen. Nicht alle SS-Leute waren Bestien.“



Der restliche Glaube an das Gute im Menschen, die Freude über

jeden kleinen Funken freundlicher Gesten hielt die Hoffnung der Häftlinge am Leben. „Wir haben uns damals an jedes Zeichen der Menschlichkeit geklammert. Wir versuchten, uns darauf zu stützen. Das hat uns ein wenig Hoffnung gegeben.“ Auch Zofias Glaube an Gott hatte ihr immer Hoffnung gegeben. Nicht nur in der Zeit ihrer Krankheit. Nein, während ihres gesamten Lageraufenthalts, in ihrem ganzen Leben.

Eine dünne Grenze

„Es gibt eine sehr dünne Grenze, die nicht überschritten werden darf. Wenn neben mir eine Frau lag, die ihr Brot, das sie abends bekommen hatte, zum Frühstück aufgehoben hatte, und ich mein ganzes Brot schon abends aufgegessen hatte, dann durfte ich das Brot der ande-

ren Frau morgens nicht antasten. Es gab aber auch andere, die das getan haben, und so hatten sie diese Grenze überschritten und sind langsam abgerutscht.

Der Mensch verhält sich in Extremsituationen anders als sonst. Er sollte nicht in solche Umstände gestellt werden, denn die Entscheidungen, die er dann trifft, sind ganz andere als in der normalen Gesellschaft, als in der normalen Welt. Es gab Menschen im Lager, die hier ihre Schwächen gezeigt haben und schwächer geworden sind, weil sie diese Last nicht ausgehalten haben und gebrochen worden sind. Ihre Psyche ist gebrochen worden. In der Freiheit würden sie so etwas vielleicht nie erleben, sie würden wertvolle Menschen bleiben. Ihnen ist der Wert verloren gegangen - irgendwie - in dieser Lagerwelt. Mit anderen Worten: *Sorgt dafür, dass nicht Verhältnisse bestehen, in denen Menschen in eine Position geraten, in der sie Dinge tun, die sie sonst nicht tun wür-*

den. Setzt euch für politische Bedingungen ein, unter denen Faschismus nicht mehr möglich ist.“ Und Zofia fügt noch die Worte von Bartoszewski hinzu: *„Es lohnt sich, anständig zu sein!“*

Zofia verlässt sich beim Gespräch nicht auf chronologisches Aufarbeiten von Fakten und Daten. Auch nicht auf Dramatik. Kein Schwarz-Weiß findet in ihren Erzählungen seinen Platz. Feinheiten machen ihre Zuhörer hellhörig. Menschliches - Schwächen, Stärken, Kräfte, Würde, Werte sind ihr Medium, uns auf sehr empathische Weise Zusammenhänge näher zu bringen. Zofia lässt uns ihre Geschichte aus anderer Sicht erleben. Wir fühlen uns herzlich eingeladen, ihr offen zu folgen. Uns wird die Chance eröffnet, ein kleines Stück einzutauchen in die Gedanken- und Gefühlswelt des damaligen Alltags. Und so beenden wir an diesem 15. Juni 2008 spät, aber doch reich beschenkt, unser Gespräch.



Auschwitz-Stammlager: Das Gerüst, an dessen Pfosten der junge Mann lehnt, wurde als Galgen benutzt. Hier wurden Häftlinge erhängt, während die anderen Gefangenen Appell stehen und zuschauen mussten. Foto: Schülergruppe aus Mühlheim/Apolda (siehe S.13 ff)

Ein Gefühl, das schwer zu beschreiben ist

Langjähriges Schulprojekt in Mühlheim und Apolda

Von Martina Hörber

Am 25. Januar 2009 fand im vollbesetzten Jugendzentrum der Stadt Mühlheim am Main (Kreis Offenbach/Hessen) eine beeindruckende Veranstaltung statt: Schülerinnen und Schüler präsentierten ihre Eindrücke von einer zweiwöchigen Studienreise nach Auschwitz im September 2008. Solche Studienfahrten haben hier eine langjährige Tradition. Seit 1990 fährt jedes Jahr eine Gruppe des Friedrich-Ebert-Gymnasiums Mühlheim zusammen mit Jugendlichen der Bergschule Apolda (Thüringen) und Betreuern der Jugendpflege Mühlheim nach Polen, um sich dort auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz in verschiedenen Projektgruppen mit der Geschichte auseinanderzusetzen. Häufig war mit diesen Studienfahrten auch ein Austausch mit polnischen Schülern der Partnerschule in Oswiecim verbunden.

Im September 2008 nahmen 32 Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 12 an der Fahrt teil, begleitet wurden sie von Lehrern der beiden Schulen, einigen Müttern und Vätern sowie zwei Mitarbeitern der Jugendpflege Mühlheim. Gearbeitet wurde in verschiedenen Projektgruppen („Foto“, „Film“, „Weg der Vernichtung“, „Kreatives und Theater“ sowie „Auschwitzprozess“). Die Gruppe war in ehemaligen Wohnräumen der SS direkt im Eingangsbereich des sogenannten Stammlagers untergebracht. Während des Aufenthaltes hatten sie auch die Möglichkeit zu Gesprächen mit Kazimierz Smolen. Er hat als Häftling Auschwitz überlebt, war lange Jahrzehnte Leiter der Gedenkstätte Auschwitz und hat 1963 als Zeuge im großen Frankfurter Auschwitz-Prozess ausgesagt.

Wie in jedem Jahr verarbeiteten die Schülerinnen und Schüler ihre Eindrücke und Empfindungen unter anderem in Form einer Präsentation, welche jeweils in Mühlheim und Apolda gezeigt wird. Erster Teil war eine Ausstellung, in der Fotos, selbst

geschriebene Gedichte und Archivrecherchen präsentiert wurden. Aktuelle Bezüge wurden hergestellt durch Auszüge aus der Menschenrechts-erklärung der UN sowie die Darstellung einer Weltkarte, auf der zahlreiche heute begangene Menschenrechtsverletzungen in allen Teilen der Erde thematisiert wurden.

Zweiter Teil war die künstlerische Darstellung der Empfindungen und Rechercheergebnisse in Form einer Theater-, Foto- und Video-Vorstellung. So wurden unter anderem Originalaussagen von Opfern und Tätern aus dem Frankfurter Auschwitz-Prozess gegenübergestellt. Zudem präsentierten die Schüler mit kurzen Theaterszenen die politische Entwicklung vom Beginn der 30er Jahre an, die zu Auschwitz führte. So wurden zwei Freundinnen dargestellt, welche sich nicht mehr in einem Café treffen durften, da eine der beiden Jüdin war. Außerdem trugen die Jugendlichen einige der während der Studienreise selbst verfassten Texte vor und integrierten während der Reise entstan-



Auschwitz-Stammlager: Teilnehmer der Studienfahrt bei Reinigungsarbeiten.

dene Videoaufnahmen und Fotos in die Präsentation.

Wichtig war bei der Darstellung der Ergebnisse auch immer der aktuelle Bezug, es sollte deutlich gemacht werden, dass es sich hier nicht um eine reine Beschäftigung mit „Vergangenem“ handelt, sondern dass eine Auseinandersetzung mit der Geschichte notwendig ist für einen verantwortungsvollen Umgang mit der Zukunft.

Das Schulprojekt hat in den letzten Jahren bereits zahlreiche Auszeichnungen erhalten (zum Beispiel den Kulturpreis der Stadt Mühlheim, den Medienpreis „Jugend gegen Rechtsextremismus“ und den Förderpreis der Robert-Bosch-Stiftung). Im Januar 2009 wurde es von Bundespräsident Horst Köhler in seiner Rede zum Holocaust-Gedenktag im Deutschen Bundestag lobend erwähnt, nachdem einige Tage zuvor einer der Mühlheimer Schüler sowie eine Schülerin aus Apolda bei einer Gesprächsrunde in Schloss Bellevue das Projekt vorgestellt hatten. In den ver-

gangenen Jahren waren auch bereits Besuche von Projektteilnehmern bei den damaligen Bundespräsidenten Johannes Rau und Roman Herzog erfolgt.

Ihre Arbeitsergebnisse und Eindrücke haben die Schüler in einer umfassenden Broschüre zusammengefasst, die auf unserer Website www.lagergemeinschaft-auschwitz.de unter „Schulprojekte“ abgerufen werden kann .

Vergleich zum eigenen Erleben bei der Studienfahrt 1991

Ich habe selbst 1991 als Schülerin des Friedrich-Ebert-Gymnasiums Mühlheim an der (damals zweiten) Studienreise in das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz teilgenommen. Damals wurden wir noch begleitet von Hermann Reineck, dem Gründer der *Lagergemeinschaft Auschwitz*. Wenn ich heute die Eindrücke der Schüler mit unserem damaligen Empfinden vergleiche, so zeigen sich viele

Parallelen. In einem Artikel, den ich knapp 18 Monate nach unserer Fahrt für dieses Mitteilungsblatt verfasste, hieß es: „So wurden wir täglich mit der Vergangenheit konfrontiert, und es fiel uns nicht leicht, damit umzugehen. Besonders wenn wir mit Hermann durchs Lager gingen, befiel uns ein Gefühl der Betroffenheit, aber auch des Zorns, denn es war und ist uns einfach unbegreiflich, zu welchen Grausamkeiten Menschen fähig sein können.“ Ähnlich formulierten es die Teilnehmer der letztjährigen Fahrt in den einführenden Worten zu ihrer Präsentation. Hier war die Rede von einem „Gefühl, das schwer zu beschreiben ist“, „Trauer, Entsetzen und Fassungslosigkeit“.

In den heutigen Zeiten, in denen unsere Gesellschaft geprägt ist von Leistungsdenken und Zeitdruck, und zwar bereits im Schulalltag, beispiels-

weise durch die verkürzte Schulzeit bis zum Abitur, ist es ganz besonders eindrucksvoll, dass Projekte wie dieses noch Bestand haben und dass Lehrer und Schüler zu einem solch außergewöhnlichen Engagement bereit sind.

Mich persönlich hat dieses Thema nicht mehr losgelassen, so dass ich mittlerweile seit einigen Jahren im Vorstand der *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter* mitarbeite und insgesamt bereits viermal die Gedenkstätte Auschwitz bereist habe. Es gibt nur noch wenige Zeitzeugen, die noch von ihren Schicksalen berichten können, und in absehbarer Zeit gar keine mehr. Angesichts dieser Tatsache, halte ich es für wichtig, dass diejenigen, die das Glück hatten, sie noch kennenzulernen, sich ihrer Verantwortung bewusst sind und auch in Zukunft als Multiplikatoren wirken.



Nach der Rückkehr aus Auschwitz hat eine Schülergruppe ihre Eindrücke als szenische Darbietung bei der Präsentation verdeutlicht. Foto: Franco Conforti

Der Zaun von Auschwitz - Das Vermächtnis der Häftlinge

Worte und Bilder, Texte und Tondokumente

Auschwitz: Was wird geblieben sein in zehn, zwanzig, dreißig Jahren? Selbst von uns, den Nachgeborenen, die das Glück hatten, die Überlebenden noch persönlich kennen gelernt zu haben, werden viele gestorben sein. Was also wird bleiben?

Die Erinnerung? Der Zaun von Auschwitz? Das Weltkulturerbe. Wessen Erinnerungen? In welcher Form? Als verschriftete Zeitzeugenberichte. Als mündlich vorgebrachte Erzählungen. Als Botschaft der Häftlinge, weitergegeben an ihre Kameraden, dass wir uns erinnern und das Erinnernte bewahren. Als unsere Erinnerungen an die ehemaligen Häftlinge. Als Vorträge. Als gesprochenes Wort, gespeichert auf Disketten. Als Erinnerungen an Studienreisen, an persönliche Gespräche. Bleiben werden die Dokumente. Aber die Stimme der Überlebenden? Die Blicke? Das Ungesagte? Die Bilder im Kopf?



Mikulas Zilina war Offizier der tschechoslowakischen Armee und Jude aus der Slowakei. Er hat diese Inschrift an Zelle Nr. 19 im Block 11 geritzt. Er wurde nach einem Fluchtversuch im August 1944 in Birkenau ermordet.

In Erinnerung bleiben die Fotos an der Wand. Die Habseligkeiten der Ermordeten.

Das abgeschnittene Haar. Die in den Putz der Zellen geritzten Botschaften.

Aber das „Wesentliche dieses Ortes ist unsichtbar“, wie Helmut Morlok treffend in unserem

Mitteilungsblatt formulierte (25. Jg., Heft 1). „Die Erinnerung an (die) Menschen wach zu halten, die an diesen Ort deportiert, an diesem Ort gequält, gedemütigt, durch Arbeit, Schikanen und Krankheit vernichtet, fabrikmäßig ermordet wurden; nur darauf beruht der Wert der Dinge an diesem Ort.“

Im Jahr 2005 haben wir im Mitteilungsblatt explizit eine Rubrik „Erinnerungen, Monographien, Neuerscheinungen“ begründet. Ob jedoch als Zeitzeugenbericht, Buchrezension oder als Hinweis auf andernorts Veröffentlichtes, seit unserem ersten Mitteilungsblatt im Jahr 1980 stehen diese wesentlichen, wenngleich unsichtbaren Zeugnisse und Dokumente im Mittelpunkt eines jeden Heftes.



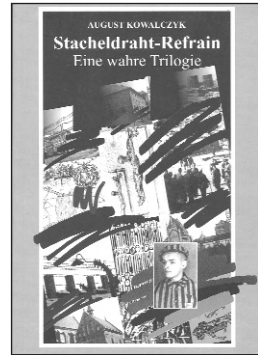
Bogdan Bartnikowski. Eine Kindheit hinter Stacheldraht. Oswiecim 2008, ISBN 978-83-60210-73-4

Das soll auch mit dem vorliegenden MB 1/09 geschehen. Wir weisen auf drei Bücher hin, die 2008 im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau in deutscher Übersetzung erschienen sind. Diese sollen in nächster Zeit den Lesern zugänglich gemacht werden, indem die ehemaligen Häftlinge selbst zu Wort kommen. Also nicht als Besprechung eines Buches sondern als Wahrnehmung dessen, was uns im Freundeskreis übermittelt wurde. Und das heißt immer auch, zur Sprache zu bringen, was die „Zeitzeugen“ erlebt und zu sagen haben.

Und auch auf Ton- und Bild-CDs ist verstärkt die Aufmerksamkeit zu richten, wie es Claudia Simon in dieser Ausgabe des MB tut. Schließlich drucken wir hier das Nachwort des vormaligen



Kazimiers Piechowski. Ich war eine Nummer ... Geschichten aus Auschwitz. Oswiecim 2008, ISBN 978-83-60210-74-1



August Kowalczyk. Stacheldraht-Refrain - Eine wahre Trilogie. Oswiecim 2008, ISBN 978-83-60210-56-7

Direktors des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, Jerzy Wroblewski, zum Buch „Architektur des Verbrechens“ ab. Über dieses Werk hatten wir schon im letzten MB berichtet.

Albrecht Werner-Cordt

Gegen das Vergessen

In der Schule den Gedenktag am 27. Januar vorbereiten

Ein Konzept von Claudia Simon

Seit 2004 besuche ich Schulen im Raum Tübingen und berichte von den Schicksalen, vom Leben, von den Hoffnungen derer, die unter unmenschlichsten Qualen der Terror-Herrschaft der Nazis ausgesetzt waren. Wenn wir dann am 27. Januar der Opfer gedenken, so begegnen viele Schüler diesem Anlass mit anderem Bewusstsein, anderem Blickwinkel. Geschichte ist fassbar geworden. Die Opfer entrücken der Anonymität. Mein Anliegen ist es, die Erinnerung lebendig zu halten und den Opfern in angemessener Form des Gedenkens Respekt und Würde zu schenken. Ich möchte Auschwitz ein Gesicht ge-

ben. Die Menschen, von denen ich erzähle, haben einen Namen. Ich erzähle ihre Geschichte.

Viele meiner Schilderungen handeln von Stanislaw Hantz. Seine Häftlingsnummer war 2049. Ich hatte die Möglichkeit, ihn eine Woche lang durch das Lager - und durch seine Geschichte - begleiten zu dürfen. Er hatte seinen Kameraden versprochen, sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sie nicht „als Nummer“ sterben zu lassen. Ich versprach ihm, dies auch zu meiner Herzensangelegenheit zu machen.

Über Einzelschicksale im formalen Unterricht einen Zugang zu schaffen,

gestaltet sich für die Lehrerschaft oft schwer. Die Bildungspläne der Länder lassen hierfür viel zu wenig Spielraum.

Wir stehen allerdings nicht lediglich vor dem Problem, dass Schülern im Geschichtsunterricht sehr viel Fakten- und Zahlenwissen abverlangt und somit auch zeitintensiv vermittelt werden muss. Wir sind gleichzeitig auch einer Medienwelt ausgesetzt, die keinesfalls Jugendliche als potenzielle Adressaten angemessener Heranführung an die Geschichte als lohnenswert betrachtet. Auf oft trivialste Weise wird die Sensationgier der Leser, Hörer Zuschauer bedient. Wahrheitsverzerrung, schockierende, schreckliche Bilder von Verbrechen, Kriegen und Attentaten „berieseln“ uns alle tagtäglich. Verbrechen, die in unmittelbarer Nähe heute ge-

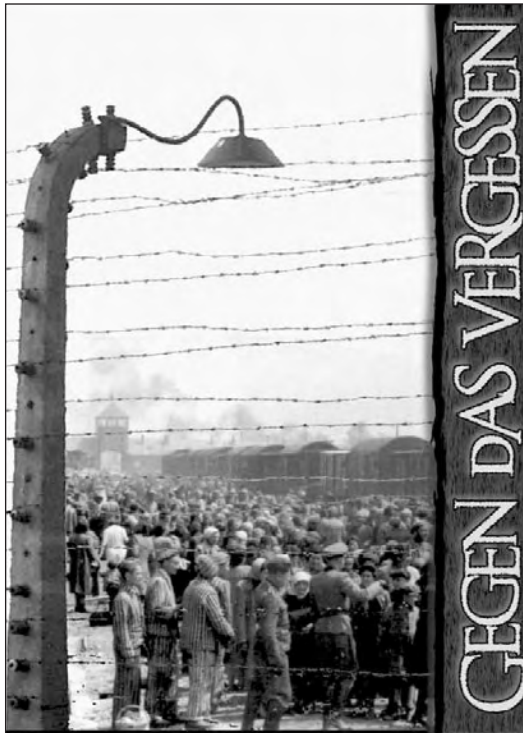
schehen, erschüttern nicht sehr, sie prasseln ab, denn „wir sind es ja gewohnt“.

Was setze ich also entgegen? Ich gebe der Geschichte des Lagers Auschwitz menschliche Gestalt. Ich berichte von konkreten Personen und nicht von trockenen Daten.

Meinem Gedenkfilm geht eine intensive Vorbereitungsphase voraus, in dem der Lageralltag der Häftlinge im Vordergrund steht, Grundinformationen vermittelt werden, die später die Aufnahme der Wahrnehmungen und Informationen im Film erleichtern. Bilder, Vorstellungen entstehen anfangs also einzig über das Gehör. Mein Ziel: den Blick, das Gespür für menschliche Schicksale eröffnen. Nicht nur den Verstand, sondern auch das Herz berühren. Ich beginne zu erzählen, was Staszek

Hantz erlebte. Die Ankunft im Lager - Erniedrigung in höchstem Maße. Er war im selben Alter wie meine Zuhörer. Die Schüler werden hellhörig. „Nackt, vor Hunderten anderer? - Überall, am ganzen Körper?“ Die ungeheure Überschreitung der Schamgrenzen, die Vorstellung des Auslöschens von Privatsphäre bedrückt. Verpflegung: Was macht Hunger mit einem Menschen? Wie viel Aggression kann ein Einzelner ertragen? Wie kann man seine eigene Würde unter so unmenschlichen Bedingungen erhalten?

Der Erfahrungswelt Jugendlicher sind Gefühle wie Angst und Verzweiflung nicht fremd. Erniedrigung, Gewalt- und Unrechtserfahrungen verbinden das Heute und die Vergangenheit - machen nicht nur betroffen, sondern sind als Chance zu betrach-





Carl Clauberg war der SS - Arzt, der mit der Suche nach effektiven Methoden zur "unblutigen" Sterilisation von Frauen beschäftigt war. Seine Experimente begannen im Dezember 1942 im schmutzigen "Revier", der Krankenbaracke im Birkenauer Frauenlager, in der die meisten Kranken starben; ab April 1943 wurden die Experimente im Block 10 des Stammlagers vorgenommen. Clauberg und Dering setzten jüdische Frauen extrem hoher Röntgenstrahlung aus und entfernten ihnen dann unter nichtsterilen Bedingungen die Eierstöcke in einer rabiaten Operation, die nicht länger als zehn Minuten dauerte. Die Ovarien wurden an Laboratorien gesandt, welche die zerstörerische Wirkung der Röntgen - Bestrahlung zum Zweck der Entwicklung billiger und effizienter Methoden der Massensterilisierung prüften.

Jüdische Frauen und Mädchen aus Griechenland, Belgien, Frankreich und Holland, alle im gebärfähigen Alter, einschließlich vieler noch jungfräulicher Jüdinnen unter 20, waren die Opfer dieser Experimente.

Gemäß den von Danuta Czech kompilierten Dokumenten wurden in den fünf Monaten von März bis Ende August 1943 350 Frauen in den Experimentierblock eingewiesen. Man rechnete nicht damit, dass solche Frauen nach ihrer Verwendung als Experimentierobjekt noch lange am Leben blieben. Diejenigen, die die medizinischen Prozeduren überlebten, waren oft zu entkräftet, um den regulären Selektionen in den Krankenblocks zu entgehen, die unproduktive Häftlinge in die Gaskammern schickten.

Magda Hellinger : "An jenem ersten Tag kam Alma jene Haltung zugute, die sie von ihrer Mutter gelernt hatte. In ihrer schlechtsitzenden Häftlingsuniform, das Grauen, das sie fühlte, mit Würde verbergend, spielte sie die Rolle einer Künstlerin auf Tournee, die in einem fremden Theater eingetroffen war."

Da Alma den sicheren Tod vor Augen glaubte, bat sie eine der Aufseherinnen von Block 10 um die Erfüllung der sprichwörtlich letzten Gnade: ein letztes Mal Geige spielen zu dürfen.

Magda : "Die Geige in Händen wartete Alma ungeduldig darauf, dass die SS-Wächterinnen die Baracke verließen. Dann wurden einige Insassen als Torwachen postiert. Als alles still war, setzte Alma den Bogen an. "Schönheit war in Block 10 bis zu jenem Abend ein langvergessener Traum gewesen. Niemand dort hätte sich von solcher Schönheit träumen lassen, wie sie in diesem Moment aus ihrem Spiel aufstieg", erinnerte sich Ima.



Eine Seite aus Claudia Simons Publikation „Gegen das Vergessen“

ten. Was Geist und Sinne anspricht, kann uns erreichen. Um so wichtiger, auch zu berichten, wie wichtig die

Freundschaft war, wie sie Hoffnung nährte; wie Menschen unter Lebensgefahr Medikamente und Nahrung für

ihre Kameraden „organisierten“, um deren Leben zu retten; von Solidarität und Widerstand. Courage - eine Dimension, die niemals zu wenig Raum erhalten darf.

Der Gedenkfilm reflektiert den Versuch, „den Tisch für das Gedenken angemessen zu decken“, musikalisch eingebettet in die Melodien des „Klangdenkmals für die Opfer des Nationalsozialismus“, unterstützt durch Aussagen ehemaliger Häftlinge - zu einem Teil durch Berichte aus dem Frankfurter Auschwitz-Prozess, zum anderen durch eigene Audio-Aufnahmen von Stanislaw Hantz, der auch in Bild- und Video-Sequenzen erscheint. Wir sehen Bilder des heutigen Lagers, über die sich stellenweise entsprechende Bilder Jan Komskis legen, Originalaufnahmen und auch Aufnahmen des Ungarn-Albums. Schnell wird klar: Hier lebten und litten Menschen - Individuen. Nicht eine graue Zahlenmasse.

Das Ende des Films bildet eine Gedenkminute. Wir betrachten auf einem langsamen visuellen Gang über die Gleise Birkenaus Portraits der auf der Rampe angekommenen Männer, Frauen, Kinder.

Nicht ein einziges Mal kam es auch nur zu kleinsten Störungen während der Vorführung. Ich betrachte dies als Respektsbezeugung. Als herzliches Annehmen dieser Form des Gedenkens.

Nach der Vorführung, nach der „in sich gekehrten Stille“ beginnt der Diskussionsteil. Die ersten Fragen ergeben sich - und weil wir auch hier mit Individuen zusammenarbeiten, entstehen mit jedem Mal neue Situationen, ändern sich die Themen. Viele Nachfragen höre ich zu den Themen: Umstände des Lager-Alltags, Umgang der Häftlinge untereinander, die Situation der Frauen,

Kinder und Jugendlichen im Lager, Selektion, Tätigkeiten des Sonderkommandos, Sterben in den Gaskammern. Zuweilen ist beinahe zu fühlen, wie im Inneren ein gewisses „Aufräumen“ geschieht. Klischees werden über Bord geworfen. Das Schicksal der Häftlinge wird nicht nur mit anderen Augen betrachtet. Die Leichtfertigkeit, mit der bisher lockere Sprüche zu diesem Thema „geklopft“ wurden, schwindet.

In manchen Klassen ergeben sich auf einen solchen Tag hin so viele Fragen, dass ich sogar nochmals zum Informationsgespräch gebeten werde. Vor allem in solchen Momenten wünschte ich, die Überlebenden wären dabei und könnten das Interesse der Schüler miterleben - das „Miterleben“ miterleben.

Die Broschüre, die die Klassen am Ende der Veranstaltung erhalten, umfasst 72 Seiten. Konzipiert für jugendliche Leser enthält sie viel Anschauungsmaterial. In ihr wird die Arbeit der *Lagergemeinschaft* erklärt, wir finden in ihr die Geschichten derer, die ich persönlich kennenlernen durfte - die auch die Hauptpersonen meiner Erzählungen sind: Stanislaw Hantz, Kazimierz Albin, Josef Paczynski, Tadeusz Sobolewicz und Zofia Posmysz. Wir lesen über den Alltag, die Hilfe, die sich die Gefangenen zukommen ließen, über Maria Stromberger, über Alma Rosé. Auch Marian Kolodziej und seine beeindruckende Ausstellung findet seinen Platz. Wir erfahren Einzelheiten über Flucht, über die Situation des Sonderkommandos, über das Ungarn-Album.

Im Preis jeder Broschüre sind 5 Euro für die Arbeit der *Lagergemeinschaft* enthalten. Ein kleiner, aber doch nicht unwichtiger Beitrag für das Bewusstsein einer Klassengemeinschaft.

Ständige konservatorische Maßnahmen

Nachwort zum Buch „Architektur des Verbrechens“

Von Jerzy Wroblewski

Das Museum und die Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau in Oswiecim werden vom Beginn ihres Bestehens an bis zum heutigen Tag vom polnischen Staat finanziert. Die Regierung legt jährlich den Haushalt für den Erhalt, die laufenden Ausgaben und für die notwendigen konservatorischen Arbeiten fest. So ist es gelungen, diesen einzigartigen Denkmalskomplex zu erhalten, der auf einem fast 200 Hektar großen und teilweise bewaldeten Gelände liegt. Darauf befinden sich noch 154 verschiedene Gebäude, über 300 denkmalgeschützte Ruinen, darunter die der Gaskammern und Kremato-

rien, Kilometer an Wegen, Zäunen, unterschiedliche Installationen, tausende Gegenstände, die noch aus der Lagerzeit stammen, sowie eine riesige Sammlung schriftlicher Dokumente. Dies alles erfordert ständige und teure konservatorische Maßnahmen.

Die Jahre, die atmosphärischen Bedingungen, die natürliche Abnutzung der Bausubstanz, Millionen von Besuchern im Museum beschleunigen den Abnutzungsprozess der Objekte. Diese Situation erfordert einen größeren Aufwand für die Konservierungsarbeiten. Obwohl die Haushaltsmittel nach wie vor relativ hoch sind, reichen sie nicht aus, um alle notwendigen Maßnahmen durchzuführen. Das Museum war und ist daher gezwungen, sich nach weiteren Geldquellen umzusehen.

Gegen Ende der achtziger Jahre gelang es, einen starken Sponsor in der Person von Ronald S. Lauder und seiner Stiftung aus den Vereinigten Staaten zu gewinnen. Experten dieser Stiftung schätzten nach Besichtigungen und Gesprächen mit polnischen Fachleuten den finanziellen Bedarf des Museums auf rund 42,5 Millionen US-Dollar. Als geradezu unermüdlicher Organisator von Mitteln aus der Stiftung erwies sich der spätere stellvertretende Vorsitzende des Internationalen Auschwitz-Rates, Herr Kaiman Sultanik. Dank seiner Bemühungen kam der größte Teil dieser Summe zusammen und half dem Museum



wichtige konservatorische Maßnahmen umzusetzen.

Beachtung verdient auch die Tätigkeit der Stiftung für das Gedenken an die Opfer des Todeslagers Auschwitz-Birkenau in Oswiecim, die zu Beginn der neunziger Jahre auf Initiative der damaligen Vizekulturministerin, Frau Krystyna Marszalek-Mtyrliczyk, gegründet wurde. Dank der Aktivitäten dieser Stiftung kamen über 10 Millionen Zloty für konservatorische Maßnahmen zusammen.

Große finanzielle Hilfen leisteten Belgien, die Bundesrepublik Deutschland, die deutschen Bundesländer, Frankreich, Holland, Luxemburg, Norwegen, Russland, die Schweiz sowie die Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit. Auf einen dieser Geldgeber, die deutschen Bundesländer, möchte ich hier besonders eingehen. Dank den von ihnen überwiesenen Millionen DM konnten eine Reihe von sehr wichtigen konservatorischen und pädagogischen Maßnahmen realisiert werden - unter anderem

- die konservatorische Instandsetzung der Blockführerstube in Birkenau;
- die konservatorische Instandsetzung der Blöcke A-10, A-11, A-26 in Auschwitz;
- die konservatorische Instandsetzung des Saunagebäudes in Birkenau;
- die ständige Ausstellung in diesem Saunagebäude;
- die konservatorische Instandsetzung der Zaunanlagen, der Wachtürme und der Eingangstore zum Gelände in Auschwitz und Birkenau, einem Projekt, das als „innovatives Werk von internationaler Bedeutung“ bezeichnet wurde.

Alle Einzelheiten, die die Fragen der Organisation, die Auswahl der

konservatorischen Methoden, den Verlauf der Arbeiten und die Kosten betreffen, wurden ausführlich in dieser jetzt vorliegenden Publikation mit dem Titel „Das System der Sicherung und Isolation im Lager Auschwitz“ beschrieben. Ergänzen möchte ich diese Informationen durch einige Anmerkungen über eine Person, von der ich meine, dass sie sehr zum endgültigen Gelingen des gesamten Unternehmens beigetragen hat. Es ist dies Helmut Morlok, der Hauptkoordinator jener Arbeiten, die durchgeführt werden konnten, weil die deutschen Bundesländer im Jahre 1994 dem Museum finanzielle Mittel zur Verfügung stellten.

Als damaliger Direktor des Museums hatte ich ständigen Kontakt zu Herrn Morlok, habe viel mit ihm geredet, viel von ihm gelernt, auch wenn wir nicht immer einer Meinung waren. Heute, aus der Perspektive der vergangenen Jahre, bin ich zutiefst davon überzeugt, dass es den Mitarbeitern des Museums nur dank solcher Menschen wie Helmut Morlok leichter gelingt, den im „Testament“ der ehemaligen Häftlinge enthaltenen Grundgedanken zu verwirklichen: „Die Überreste von Auschwitz müssen für alle Zeit erhalten bleiben“. Helmut Morloks Kompetenzen, seine Hingabe an die Sache und seine Sensibilität ermöglichten es, viele äußerst delikate und komplizierte Aufgaben zu erledigen.

Helmut Morlok war bei allen Arbeitsschritten dabei, von der Aufgabenstellung über die Erarbeitung von konservatorischen Leitlinien, die unerlässliche Dokumentation, die Auswahl der ausführenden Firmen, die Aufsicht bei der Umsetzung der Arbeiten bis zu den Endabrechnungen. Er war stets engagiert, sensibel, kollegial, und ihm lag die



Direktor Jerzy Wroblewski (rechts) mit dem ehemaligen Auschwitz-Häftling Jozef Paczynski, dem Friseur des Lagerkommandanten Rudolf Höss.

Beachtung der konservatorischen Prinzipien sehr am Herzen. Helmut Morlok hat mit seiner Persönlichkeit, seiner Lebenseinstellung die Herzen vieler Museumsmitarbeiter gewonnen. Auf eine ganz natürliche Art und Weise wurde er zu einem Teil unseres Wirkungskreises. Er verstand sehr gut, welche große Rolle für die erzieherische Tätigkeit des Museums der direkte Kontakt mit diesem Ort, mit den Überresten aus der Lagerzeit spielt. So unterstützte er mit allen seinen Kräften die Bemühungen, das Gedenken an Auschwitz zu erhalten, das Gedenken an die Verbrechen, die an diesem Ort begangen wurden.

Für das alles bedanke ich mich bei Herrn Morlok von ganzem Herzen, danke für seine Anwesenheit im Mu-

seum und für alles, was er für diesen Ort und für uns getan hat.

Zudem danke ich auch allen bisherigen Spendern für ihre Beteiligung an diesem großen kollektiven konservatorischen Unternehmen. Ihre Entscheidung, unserem Museum finanziell zu helfen, sind Beweise dafür, dass Sie die Bemühungen, die „Symbolik von Auschwitz“ für die kommenden Generationen zu erhalten, alle materiellen Überreste aus der Lagerzeit sowie das Andenken an die Opfer zu bewahren, akzeptieren.

Im Jahre 1979 wurde das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz, als einziger Ort dieser Art auf der Welt, in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen. Mit diesem symbolischen Akt hat die internationale Öffentlichkeit die Bedeutung dieses Ortes und der mit ihm verbundenen Geschichte sowie die Sorge um dessen Erhalt für die zukünftigen Generationen anerkannt.

Ich drücke hiermit meine Hoffnung aus, dass dieser Eintrag das Europäische Parlament sowie alle Menschen guten Willens verpflichtet, dauerhafte organisatorische Lösungen zu finden, die es erlauben, das Museum und die Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau systematisch finanziell zu unterstützen.

Jerzy Wroblewski war von 1990 bis 2006 Direktor des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau in Oswiecim. (Übersetzung: Jürgen Pögel)

Das Buch „**Architektur des Verbrechens - Das System der Sicherung und Isolation im Lager Auschwitz**“ wurde von Teresa Swiebocka herausgegeben und ist im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, Oswiecim 2008, erschienen. ISBN 978-83-60210-53-6. (Sieh MB 2/2008)

Zeugnis von Leid und Hilfsbereitschaft

„DER TODESMARSCH“, Wegweiser
über die Route Oswiecim (Auschwitz) - Wodzislaw Slaski (Loslau)

Buchbesprechung von Angelika Berghofer-Sierra

Die Gesellschaft zur Betreuung von Auschwitz (TONO) hat aus Anlass des 64. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers (KL) Auschwitz eine erweiterte Fassung des Buches „Die Todesmärsche“ von Andrzej Strzelecki herausgegeben. Die Studie, deren erste Version bereits aus dem Jahr 1989 stammt, wurde über Jahre von einer Projektgruppe der TONO erarbeitet. Andrzej Strzelecki arbeitet seit 1964 als Kustos im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau und hat Bücher vor allem über die Endphase des Konzentrationslagers Auschwitz veröffentlicht. Die Publikation enthält sowohl den polnischen Originaltext als auch die deutsche Übersetzung. Beigetragen zu dieser Veröffentlichung haben die Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit und die *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter*.

Angesichts des Heranrückens der Roten Armee hatten die Nationalsozialisten sich zu entscheiden, das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau entweder zu liquidieren oder es so lange wie möglich zu erhalten. Man entschied sich offenbar für die zweite Möglichkeit. So wurden zwar zwischen August 1944 und Mitte Januar 1945 etwa 65.000 Häftlinge mit der Eisenbahn abtransportiert, gleichzeitig blieben jedoch etwa gleich viele Häftlinge im Lager zurück, weil sie im ober-schlesischen Industriegebiet und in anderen nahen Wirtschaftszentren zur Arbeit eingesetzt wurden. Das letzte

Krematorium, das Krematorium V mit den dazugehörenden Gaskammern, wurde erst am 26. Januar 1945 zerstört.

Am 21. Dezember 1944 wurden vom Gauleiter Oberschlesiens und dem zuständigen Reichsverteidigungskommissar Richtlinien für die Evakuierung der Auschwitzter Häftlinge festgelegt, die im Großen und Ganzen auch angewendet wurden. In der zweiten Januarhälfte wurden schätzungsweise 56.000 Häftlinge zu Fuß aus dem Stammlager und seinen 27 Nebenlagern evakuiert. Man schätzt, dass bei diesen Evakuierungen mindestens 9.000, wahrscheinlich aber bis zu 15.000 Menschen umkamen.

Von ungefähr 9.000 in Auschwitz verbliebenen Menschen, die die Nationalsozialisten nicht als arbeitstauglich betrachteten, ermordete die SS zwischen dem 19. und 27. Januar etwa 700; davon 200, die in Baracken verbrannt wurden. Aufgrund der zunehmenden Desorganisation unter den SS-Einheiten gelang einigen Häftlingen die Flucht. Am 27. Januar 1945 befreiten sowjetische Soldaten etwa 7.000 Häftlinge.

Andrzej Strzeleckis Buch „Der Todesmarsch“ behandelt eine der vielen Evakuierungsrouten, auf die ab dem 18. Januar 1945 mindestens 22.000 Menschen geschickt wurden. Geschwächt und krank wurden die Männer, Frauen und Kinder ohne entsprechende Kleidung und Proviant in die Eiseskälte getrieben. Über 600 Menschen kamen aus

dem Lager Trzebinia hinzu und im Verlaufe des Weges etwa 2.400 weitere Häftlinge aus den Lagern Jwischowitz und Tschechowitz-Vacuun.

Beschrieben werden die zwei Routen vom Stamm-lager und von Auschwitz-Birkenau zum Bahnhof in Wodzislaw Slaski (Loslau). Beide Strecken sind etwa 63 Kilometer lang. Die Evakuierung erstreckte sich über zwei bis drei Tage. Jeden Tag sollten mindestens 20 Kilometern zurückgelegt werden. Ein Teil der Häftlinge wurde nachts in Bauernhöfen untergebracht; die Übrigen mussten ohne Schutz im Freien bleiben - viele erfroren.

Beiden Routen gemeinsam ist die erste Strecke bis Psczyna (Pleß). Allein entlang dieser ersten Teilstrecke wurden über hundert Leichen gefunden; insgesamt geht man von etwa 450 getöteten Häftlingen auf der Gesamtstrecke aus. Von Wodzislaw Slaski aus wurden die Überlebenden des Todesmarsches in offenen Kohlewaggons in andere Konzentrationslager verschleppt, unter anderem nach Mauthausen und Buchenwald.

Der Untertitel des Buches „Wegweiser“ ist wörtlich zu verstehen. Die Gliederung des Buches orientiert sich an den einzelnen Etappen zwischen jeweils zwei Ortschaften. In die Ortspläne sind der Weg der Häftlinge, Massengräber und Gedenkstätten eingezeichnet, ebenso Gedenkstätten, die an den polnischen Widerstand erinnern.



„Evakuierung“. Zeichnung des Auschwitzhäftlings Jerzy Brandhuber, 1946 (aus dem besprochenen Band von A. Strzelecki „Der Todesmarsch“).

Die Geschehnisse entlang der einzelnen Teilstrecken werden dargestellt, soweit sie aus Dokumenten verschiedenster Art rekonstruierbar sind. Vor allem werden die Schilderungen von überlebenden Häftlingen und Bewohnern der Orte, durch die der Todesmarsch ging, wiedergegeben. Hier finden sich Berichte über Brutalitäten der SS-Mannschaften und die Ermordung entkräfteter Häftlinge. Viele Beispiele für die Hilfsbereitschaft der polnischen Bevölkerung sind nachzulesen. Meist

handelt es sich dabei um Berichte oder Dankesbriefe von Überlebenden. Die Hilfe bestand darin, dass den Häftlingen heimlich oder offen Nahrungsmittel und Wasser gegeben wurden oder dass man sie versteckte und ihnen anderweitig zur Flucht verhalf. Die Helfenden brachten sich dadurch selbst in Lebensgefahr, mehrere von ihnen wurden dafür von der SS ermordet.

Anhand von Sterbebüchern der Kirchengemeinden und anderer Dokumente sind die wenigen Daten der Toten aufgelistet, die in den verschiedenen Orten entlang der Evakuierungsrouten beerdigt sind. Maria Zadlo hat sie mit den Daten im Archiv des Museums Auschwitz verglichen und so weit wie möglich verifiziert.

Dieses Buch ist nicht nur ein Dokument akribischer Forschungsarbeit. Es gibt vor allem Zeugnis von menschlichem Leid, aber auch der Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft der polnischen Bevölkerung entlang dieser Evakuierungsrouten.



Andrzej Strzelecki „Der Todesmarsch“, Wegweiser über die Route Oswiecim (Auschwitz) - Wodzislaw Slaski (Loslau). Oswiecim 2008. Erhältlich für 5 Euro plus Versandkosten bei der Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitziter (siehe Impressum).

Von der Korrekptions- und Armenanstalt zum Konzentrationslager Breitenau

Fließende Übergänge in den Unrechtsstaat
Buchbesprechung von Uwe Hartwig

„Das Lager Breitenau war einer der zahlreichen Orte, an dem die fließenden Übergänge in den Unrechtsstaat sichtbar wurden.“ Ein Satz aus dem Vorwort zu dem Buch „Breitenau 1933-1945 - Bilder, Texte, Dokumente“ von Dietfrid Krause-Vilmar und Stephan von Borstel. Der Band aus der Reihe „Kasseler Semesterbücher - Studia Cassellana“ belegt den zitierten Satz mit anschaulichen Bei-

spielen aus der Geschichte und dem Alltag des Konzentrationslagers Breitenau.

Bereits im Juni 1933 richtete der Kasseler Polizeipräsident in dem ehemaligen Kloster und der späteren „Korrekptions- und Landarmenanstalt“ sowie Außenstelle des Kasseler Zuchthauses ein „Konzentrationslager für politische Schutzhäftlinge“ ein. Bis zu seiner Auflösung im März 1937 waren

hier insgesamt 470 Menschen gefangen - vor allem wegen ihrer politischen Einstellung. Größtenteils Kommunisten, viele Sozialdemokraten, ehemalige Politiker, Opfer von Denunziationen und Juden leisteten im Lager und den umliegenden Betrieben Arbeit unter „entgleisten Zuchthausbedingungen“. Viele von ihnen wurden von Breitenau in andere Konzentrationslager verschleppt. Grundlage für die willkürlichen politischen Verhaftungen war die berüchtigte Notverordnung vom 28. Februar 1933, mit der Reichspräsident Hindenburg die persönlichen Freiheitsrechte der Weimarer Verfassung aussetzte. Über dieses erste Konzentrationslager in Breitenau wurde in der örtlichen Presse insgesamt 49 Mal in größeren Artikeln und kleinen Meldungen „berichtet“. Das Lager wurde als angenehm dargestellt, den Gefangenen würde es teilweise besser gehen als vorher. Nichts von den Misshandlungen und Demütigungen, die sie erlebten. Vielmehr wurde der Öffentlichkeit ein gehässiges Bild vermittelt, nach dem sie zu Recht im Lager seien.

Ab 1940 wurde in Breitenau ein „Arbeitserziehungslager“, amtlich definiert als „Vorstufe eines Konzentrationslager“ eingerichtet. Die Einlieferungsgründe widersprachen jedem Rechtsgefühl. Verstöße gegen Arbeitsdisziplin, Fernbleiben von der Arbeitsstelle, renitentes Verhalten, Singen der Internationale, Wahrsagerei, Geschlechtsverkehr mit französischem Zivilarbeiter, Geschlechtsverkehr mit einer Reichsdeutschen - eine Auswahl von „Haftgründen“. Jeder fünfte der Gefangenen von Breitenau wurde in eines der von der SS betriebenen Konzentrationslager deportiert. Die Gefan-

genen mussten Zwangsarbeit leisten. In der Umgebung erfüllte das Konzentrationslager Breitenau den Zweck, die Arbeiter einzuschüchtern.

Breitenau gehörte zu mehr als hundert „Arbeitserziehungslagern“, in die die Gefangenen der verschiedenen Arbeitslager, und anderer Lager, die das Land überzogen, deportiert wurden.

Besonders beeindruckt die schlichte Darstellung, wie viele Menschen von der Einweisung eines Breitenau-Häftlings in ein Konzentrationslager wussten - dabei ausschließlich gezählt die Menschen, die bei einem solchen Überweisungsvorgang nachweislich mit den Akten befasst waren und dann noch die, die den Transport mit der Reichsbahn organisierten und durchführten - insgesamt knapp 30 Personen in- und außerhalb Breitenaus. - Wie groß war die Amnesie ab Mai 1945, dass keiner was wusste ...

Die 74 Seiten sind reich mit Aktenfaksimiles und Fotos bebildert und großzügig und gut lesbar gestaltet. Stephan von Borstel ist als Gestalter gleichberechtigt mit Dietfrid Krause-Vilmar aufgeführt - sehr zu Recht.

Neben der (beschämenden) Geschichte des Erinnerens ans Konzentrationslager Breitenau - erst 1979 stieß Prof. Krause Vilmar auf Spuren des Lagers - enthält das Buch eine Totenliste von Breitenau - 18 unbekannte Franzosen, Niederländer und Sowjetmenschen und drei beeindruckende kurze Dokumente von Breitenauer Häftlingen:

- Katharina Staritz setzte sich als Vikarin in Breslau dafür ein, dass die getauften Juden von Gemeindemitgliedern geschützt werden. Nach einem entsprechenden Rundschreiben von ihr



Das ehemalige Benediktinerkloster Breitenau (gehört heute zu Guxhagen) war im 19. Jahrhundert Korrektions- und Armenanstalt, im 20. Jahrhundert zunächst Zuchthaus und ab 1933 „Konzentrationslager für politische Schützhäftlinge“. Nach 1945 war es ein „Arbeitshaus“, in dem obdachlose Jugendliche und Geschlechtskranke eingesperrt waren. Von 1952 bis 1973 war in der Klosterkirche ein „geschlossenes Fürsorgeheim“ für „schwer erziehbare Mädchen“ (mit Isolationszelle) untergebracht. Heute befindet sich in Breitenau eine psychiatrische Einrichtung des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen und eine Gedenkstätte.

wurde sie von der schlesischen evangelischen Kirche ihrer Dienstpflichten enthoben, und man legte ihr nahe, Breslau zu verlassen. Nach zwei Monaten Breitenau 1942 wurde sie nach Ravensbrück verschleppt, wo sie ein Jahr inhaftiert war. Sie starb 1953 in Frankfurt.

- Kurt Finkenstein war schon 1933 für einen Monat Häftling in Breitenau, wurde 1937 wegen ‘Vorbereitung zum Hochverrat’ zu siebeneinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt und am letzten Tag seiner Zuchthausstrafe nach Breitenau deportiert und von dort nach Auschwitz, wo er am 29. Januar 1944 umkam .

- Das Schicksal von Lilli Jahn ist vielen sicherlich aus dem Buch „Mein verwundetes Herz“ bekannt. Hier wird es noch einmal kurz - aber anrührend - berichtet als Auszug aus dem Buch von Lotte Paepcke „Unter einem fremden Stern“ (erschienen 1952 und erneut 1989). Der kurze Be-

richt endet mit der Information, dass die Kinder von Lilli Jahn auf ihre Bitte um die Asche der in Auschwitz umgekommenen Mutter die Antwort erhielten, dass Asche von Juden nicht herausgegeben werde.

Der Band ist in deutscher und englischer Sprache abgefasst, enthält Hinweise zum Besuch der Gedenkstätte, Literaturangaben, Nachweise und Ergänzungen zu den Quellen und Bildern.

Ich habe oben die Geschichte des Erinnerens an Breitenau als ‘beschämend’ bezeichnet. Dietfrid Krause-Vilmar und Stephan von Borstel haben dafür gesorgt, dass diese Charakterisierung jetzt Vergangenheit ist.

Stephan von Borstel, Dietfrid Krause-Vilmar: breitenau 1933-1945 - bilder, texte, dokumente; Kasseler Semesterbücher - Studia Cassellana Band 18, kassel, university press 2008

„Standhaft trotz Verfolgung. Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime“

Eine DVD-Besprechung

Von Diethardt Stamm

Die Häftlingsgruppe der Zeugen Jehovas war in vielen Konzentrationslagern existent. Doch es gibt bis heute nicht ausreichend viele veröffentlichte Dokumente z.B. in Schulbüchern und amtlichen Publikationen über deren grausame Behandlung durch die Nazis und umgekehrt über den besonderen Widerstand, den die „Internationale Bibelforscher-Vereinigung“ (IBV) leistete. IBV wurde von den Nazis als Abkürzung benutzt, war jedoch auch schon vor 1933 die offizielle Registrierungsbezeichnung dieser Religionsgemeinschaft. Bis 1931 war der Begriff „Bibelforscher“ üblich. Nachstehend wird der 57 Minuten dauernde Film „Standhaft trotz Verfolgung“ in einer Neuauflage als DVD besprochen. Die Erstauflage erschien noch als VHS-Video.

Der Film beginnt sofort mit der Erläuterung des wesentlichen „Verbrechens“ der Zeugen Jehovas, nämlich statt „Heil Hitler“ „Guten Morgen“ oder „Auf Wiedersehen“ zu sagen. Dies wird von verschiedenen Zeitzeugen oder Historikern und z.B. von dem Leiter der KZ-Denkmalstätte Neuengamme mit verschiedenen Motivationen erklärt. Da geht es einerseits um Zivilcourage im Alltag, den Glauben an Jehova als höchsten Souverän und um politische Neutralität. Das letztere hinderte Zeugen Jehovas jedoch nicht, schon 1929 in ihrem Publikationsorgan „Wachturm“ vor den Nazis zu warnen. Im Film werden weitere Aktionen während des 3. Reiches wie z. B. das Versenden von Resolutionen an Hitler persönlich dargestellt. Darin wird wohl auch auf die ausschließliche religiöse Tätigkeit und das Nichtverfolgen von politischen Zielen hingewiesen, aber spätestens wird das zweimillionenfache Verteilen der Resolution im Reich dann doch ungewollt ein politischer Akt. Die massenhafte und mutige Drohung 1934 gegenüber Hitler, dass „Gott Sie und Ihre nationale Partei vernichten“ wird,

führt zu verschärften Verfolgungen. Ähnliche Aktionen wurden 1936 (Flugblätter mit Hinweisen auf Massenverhaftungen) und 1937 (Flugblätter mit Verfolgungsberichten) durchgeführt, dann aber eingestellt.

Der Film zeigt das, was den Nazis zu schaffen machte, sehr deutlich: Die Zeugen Jehova verteilen missliebige Material, predigen eine Instanz höher als Hitler und verweigern jeglichen Kriegsdienst. Dies macht sie in den Augen der Nazis zu Staatsfeinden, Kommunisten und zu einer Gruppe, die sich mit den Juden verbunden hat. Deshalb beschäftigt sich der Film auch mit dem schon sofort nach der Machtergreifung erteilten Verbot von Versammlungen für Zeugen Jehovas, dem Predigen von Tür zu Tür und dem am 10. April 1933 schrittweise in den einzelnen Ländern des III. Reiches beginnend in Mecklenburg erfolgten endgültigen reichsweiten Verbot der Religionsgemeinschaft. So kommen Zeugen Jehovas auch sehr schnell in die Konzentrationslager und werden dort ab 1937 als eigene Häftlingskategorie mit dem Kennzeichen eines lila Dreiecks geführt. Der

Film veranschaulicht deutlich, mit welcher Brutalität die Nazis gegen sie vorgegangen sind.

Schon 1934 gab es 4.000 Haussuchungen mit 1.000 Verhaftungen und 400 Einlieferungen in die KL. Dabei werden über 600 Kinder den Eltern weggenommen und in NS-Erziehungsheime gesteckt. Dass sich der Widerstand nicht brechen ließ, dokumentieren Filmeinblendungen von SS-Wachmannschaften: „Ich könnte euch mit einer Dampfwalze überrollen, auch das würde euch nicht zum Schweigen bringen“ vernimmt man da.

Neuere im Film aufgezeigte Forschungen belegen, dass z.B. der erste Transport in das Frauen-KL Ravensbrück im Mai 1939 mehrheitlich aus den sog. Bibelforscherinnen bestand. Diesen wurde wie auch weiteren Mitgliedern der Gruppierung in anderen KL angeboten, sich die Freiheit zu „erkaufen“. Verbunden war dies mit einer schriftlich zu bestätigenden Glaubensverzicht, der Anerkennung des Hitler-Regimes und Denunziationen von anderen Zeugen Jehovas. Dieses „Angebot“ der Nazis scheiterte jedoch kläglich, da selbst bei Todesdrohungen in der Regel die Unterschriften verweigert wurden. Zeugen Jehovas wurden auch bei Maßnahmen der sog. Gestapo-Schutzhaft Papiere mit „Abschwörtexten“ vorgelegt, und Unterschriftenverweigerungen hatten die Einweisung in ein KZ zur Folge.

Der Film zeigt mehrere Einzelschicksale, Personen, deren Familienangehörige in umgekommen sind und Überlebende, die 1945 an den Todesmärschen nach Westen und in den Süden teilnehmen mussten. Gemeinsam beklagen diese auch die Nichtreaktion der anderen christlichen Kirchen im III. Reich.



Zudem wird die Vermutung nahegelegt, dass evangelische oder katholische Christen viele Gräueltaten an den Zeugen Jehovas hätten verhindern können. Der Film endet mit einer Großveranstaltung auf der Zeppelinwiese in Nürnberg direkt nach Kriegsende. Auf dieser Wiese fanden zuvor immer die großen Nazi-Paraden und Zurschaustellungen z. B. bei den Reichsparteitagen statt.

Der Film verweist insgesamt auf viele wichtige Details bei der Verfolgung von Zeugen Jehovas, wirkt trotz der Produktion durch diese Religionsgemeinschaft nicht aufdringlich und bildet eine Grundlage für das im Jahr 2006 im Museum Auschwitz erschienene Buch „Für den Glauben in Haft“.

Der Film ist als DVD kostenfrei erhältlich beim Büro der Zeugen Jehovas, Am Steinfels, 65618 Selters/Taunus. Innerhalb von einer Stunde erfährt man den Umgang der Nazis mit einer im Verhältnis zu anderen Gruppierungen in den KL kleinen, aber standhaften Bevölkerungsguppe. Diese eine Stunde wird empfohlen.

Nazi-Aufmärsche der NPD in Friedberg und Nidda blockiert und verhindert

Viel Zuspruch für demokratisches Bündnis in der Wetterau

Für den 1. August hatte die NPD zu Aufmärschen in den Städten Friedberg und Nidda aufgerufen. Ein breites Bündnis von Antifaschisten mobilisierte zu Kundgebungen und rief dazu auf, die NPD-Demonstrationen zu verhindern. Organisationen und Verbände aus der Wetterau sowie auch aus der weiteren Region um Frankfurt am Main waren beteiligt - und fanden große Resonanz. So wurde deutlich, dass eine Mehrheit sich aktiv den fremdenfeindlichen Ansichten der Neonazis widersetzt.

„Wenn Neonazis unter dem Slogan *‘Deutsche, wehrt euch’* durch unsere Städte ziehen wollen, dann sind alle Menschen aufgerufen, sich diesem volksverhetzenden Vorhaben entgegenzustellen und durch ihre Anwesenheit den Aufmarsch zu verhindern.“ Mit diesen Worten begründete Uwe Hartwig, Vorsitzender der *Lagergemeinschaft*, unsere Teilnahme an dem antifaschistischen Bündnis.

Für ihren Aufruf gegen angebliche *„Islamisierung und Überfremdung“* benutzte die NPD einen Slogan, „mit dem im April 1933 zum antisemitischen Boykott jüdischer Geschäfte aufgerufen wurde“, führte Hartwig aus.



Der ans völkische Ressentiment appellierende Ruf der NPD *„Deutsche, wehrt euch“* wolle Befürchtungen und Ängste in der Krise auf Minderheiten und Fremde lenken. „Mit diesem Ruf wurde 1933



der Marsch in den Krieg und die Vernichtungslager ideologisch vorbereitet“, beschreibt Hartwig den Hintergrund des NPD-Aufrufes. Die NPD erprobe immer neue Gelegenheiten, Menschen für ihre ausländerfeindlichen, rassistischen und antisemitischen Auffassungen zu gewinnen. Es komme deswegen darauf an, durch eine friedliche große Kundgebung den Neonazis zu zeigen, dass sie nicht erwünscht sind, schloss Uwe Hartwig seinen Aufruf.



Zeitungsausschnitte vom 3. August aus (von oben) Rhein-Main-Zeitung, Frankfurter Rundschau, Frankfurter Neue Presse.

Studienfahrt nach Auschwitz im Frühjahr 2010

Die Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitziter bereiten eine Studienfahrt nach Polen vor. Die Gruppe wird sich vom 26. Februar bis zum 3. März in Auschwitz aufhalten. Es wird unter anderem Zusammenkünfte mit ehemaligen Häftlingen

des Konzentrations- und Vernichtungslagers geben. Weitere Auskünfte auf Anfrage beim Freundeskreis der Auschwitziter, Internet www.lagergemeinschaft-auschwitz.de, E-mail an info@lagergemeinschaft-auschwitz.de (siehe auch Impressum).

Lagergemeinschaft schreibt an den Auschwitz-Überlebenden Wladyslaw Bartoszewski

Auschwitz - der Name war in den letzten Monaten oft in der Tagespresse zu lesen. Ein katholischer Bischof leugnete in Amtstracht die Todesmaschinerie von Auschwitz-Birkenau und ihre millionenfachen jüdischen Opfer. Dabei referierte er ausführlich den berüchtigten Report des Auschwitz-Leugners Fred A. Leuchter und berief sich auf wissenschaftliche Erkenntnisse. Das ließ erschauern und hat sicherlich viele ehemalige Auschwitzhäftlinge tief erschüttert.

Fast zeitgleich eskaliert der Konflikt um das deutsch-polnische Kuratorium für die Erinnerung an Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert. In dieser Debatte fühlten sich deutsche Politiker bemüßigt, den ehemaligen Auschwitz-Häftling Wladyslaw Bartoszewski zu kritisieren. Der hatte - seiner Aufgabe als Staatssekretär beim polnischen Ministerpräsidenten nachkommend - nicht locker gelassen, die Position Polens gegenüber der Erinnerung an die Vertreibungen in der Folge des von Deutschland angezettelten Krieges darzulegen und zu verteidigen. Vielleicht war er in dieser Debatte zu optimistisch bei der Beurteilung des Normalitäts-

grades des deutsch-polnischen Verhältnisses. Plötzlich schrieb ihm Volker Kauder (Vorsitzender der CDU-Bundestagsfraktion) einen offenen Brief, in dem er den „lieben Freund“ meinte mahnen zu müssen. Und der hessische CDU-Fraktionschef Christian Wagner - der ehemalige Kultusminister mit dem Lehrplan über „Vertreibungsgebiete“ - rüpelte von Rücknahme und Entschuldigung, die Prof. Bartoszewski „unverzüglich“ abzuliefern habe. Zwei hervorstechende Stimmen von vielen.

Prof. Bartoszewski hatte nach seiner Entlassung aus Auschwitz in Warschau im Untergrund für die Rettung der Juden gekämpft und nach dem Krieg wissenschaftlich, publizistisch und politisch für die Verständigung und Aussöhnung zwischen Polen und Deutschen gearbeitet.

Unsere Aufgabe als *Lagergemeinschaft* ist es nicht, uns in die Debatte über die Vertriebenenverbände einzumischen. Allerdings fühlte ich mich verpflichtet, dem ehemaligen Auschwitz-Häftling Bartoszewski unsere Solidarität in einem Brief zu bekunden. Auf Seite 33 mein Schreiben an Prof. Bartoszewski im Wortlaut.

Uwe Hartwig

LAGERGEMEINSCHAFT AUSCHWITZ – FREUNDESKREIS DER AUSCHWITZER E.V.



Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter e.V.
Freiherr-vom-Stein-Straße 27 · 35516 Münzenberg

Herrn
Staatssekretär
Prof. W. Bartoszewski

Staatskanzlei des
Premierministers der
Republik Polen

Sehr verehrter, werter Herr Bartoszewski,

in den letzten Wochen ist wieder deutlich geworden, welche belastende Rolle die deutschen Vertriebenenverbände im Prozess der Versöhnung zwischen Deutschen und Polen spielen. Wir bedauern außerordentlich, wie in der Bundesrepublik Deutschland einige führende Politiker und Teile der Publizistik die Position Polens in dieser Frage verurteilen.

Besonders empört uns, dass in den letzten Tagen ausgerechnet Sie, Herr Bartoszewski, persönlich angegriffen und diffamiert werden. Gerade Ihr Wirken als Biograph Ihrer Verfolgung, als Publizist, Wissenschaftler und Politiker hat unermesslich viel beigetragen zur friedlichen Nachbarschaft zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland. Seien Sie versichert, dass diese Verdienste nicht vergessen werden.

Die Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter hat sich zum Ziel gesetzt, die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen - besonders in Auschwitz - wachzuhalten, das ehrende Gedenken ans Leiden der Auschwitz-Häftlinge zu bewahren, deswegen Besuche der Gedenkstätte Auschwitz zu organisieren, die Überlebenden zu unterstützen und die Versöhnung zwischen Deutschen und Polen zu befördern und - mit all dem einen neuen Faschismus und Holocaust zu verhindern helfen.

Deswegen berühren uns die Angriffe auf Ihre Person ganz besonders. Seien Sie unserer Solidarität und Freundschaft versichert und bedankt für Ihren unermüdlichen Einsatz.

Mit herzlichen, freundschaftlichen Grüßen

Uwe Hartwig
Vorsitzender

Freiherr-vom-Stein Strasse 27 35516 Münzenberg
Bankverbindung, Sparkasse Wetterau (BLZ: 518 500 79) Kto.-Nr. 0020000503
www.lagergemeinschaft-auschwitz.de

Die verloren Liebe der Ilse Stein

Ein jüdisches Mädchen aus Geiß-Nidda (heute Stadtteil von Nidda im Wetteraukreis) und der „Judenaufseher“, ein Wehrmachtsoffizier, verlieben sich im Ghetto Minsk. Ilse Stein und Willi Schulz. Ihnen gelingt zusammen mit anderen die Flucht zu den russischen Partisanen. Nach einigen Monaten werden sie getrennt und verlieren sich aus den Augen. Ihr gemeinsamer Sohn stirbt wenige Monate nach der Geburt 1944. Willi Schulz stirbt im selben Jahr. Ilse Stein lebte in der Sowjetunion; sie starb 1993 im Alter von 68 Jahren.

Der Frankfurter Journalist und Autor Johannes Winter hat die Geschichte der beiden Liebenden recherchiert. Dazu hat er viele Gespräche mit Ilse Stein geführt und die Spuren von Willi Schulz in den Archiven verfolgt. Ihre anrührende, aufregende und - wie viele Begebenheiten aus der Zeit - fast unglaubliche Geschichte hat er in Essays, einem Film und in seinem Buch „Die verlorene Liebe der Ilse Stein“ wiedergegeben.

Johannes Winter liest aus seinem Buch am

**Freitag, 28. August 2009,
um 19.30 Uhr im Alten Rathaus in Ortenberg**

Veranstaltet wird die Lesung von der *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzler* zusammen mit dem Wetteraukreis. Anlass ist der 70. Jahrestag des Kriegsbeginns am 1. September. Ilse Steins Geburtsort Geiß-Nidda ist nur wenige Kilometer vom Veranstaltungsort (63683 Ortenberg) entfernt. Johannes Winter berichtet über einen der etwa 100 Wehrmachtsangehörigen, die ihr Leben riskierten, um Juden vor der Ermordung zu retten. Fahnenflucht und „Rassenschande“ wären die Urteilsgründe für seine Hinrichtung gewesen, wenn er der Wehrmachtjustiz in die Hände gefallen wäre. Die oft unsägliche Debatte über die Verbrechen der Wehrmacht einerseits und die Rehabilitation der Wehrmachtsdeserteure und „Kriegsverräter“ andererseits wird mit Johannes Winters Buch verdeutlicht.

Frankfurt am Main - Auschwitz

Ausstellung zur Vernichtung der Roma und Sinti

Künstler der autonomen Gruppe „Faites votre jeu“ sind im Frühjahr dieses Jahres in das Gebäude in der Klapperfeldstraße 5 eingezogen und präsentieren die Ausstellung als ersten Teil einer Reihe, mit der sie die Geschichte dieses ehemaligen preußischen Polizeipräsidiums und späteren Gestapo-Gefängnisses darstellen. Die Ausstellung des Fördervereins Roma wird noch gezeigt bis zum 11. September 2009.

Frankfurt am Main, Klapperfeldstraße 5 (Nähe Zeil)

Öffnungszeiten: Di. - Fr. 11 bis 14 Uhr und 17 bis 20 Uhr; Sa. 11 bis 14 Uhr

Begleitveranstaltungen:

27. August, 19.30 Uhr, Gespräch mit dem Historiker Peter Sandner

3. September, 19.30 Uhr, Gespräch mit der Romni Ursula Rose

11. September, 19.30 Uhr, Philharmonischer Verein der Roma und Sinti

Kontakt: Förderverein Roma, Telefon (069) 440123